



Heidi Maria Glössner und Andri Schenardi

## «Reiben wir unsere Felle aneinander»

Heiner Müllers Quartett in Vidmar:1

Merteuil und Valmont: Wund stehen sie sich noch einmal gegenüber. Die Zeit der grossen Leidenschaft, der entflammten Liebe füreinander ist schon längst vorbei. Dennoch können die beiden nicht ohne den anderen. Das Selbstverständnis des einen ist nur in Gegenwart des anderen zu denken. Ohne die Anerkennung des anderen ist der einzelne nichts. Im Gegenüber noch irgendeine Reaktion auszulösen, ist das höchste der noch denkbaren Gefühle. Die gewesene Liebe ist bereits vor längerer Zeit in Hass umgeschlagen und mündet jetzt in berechnender Raserei: «Warum sollte ich Sie hassen, ich habe Sie nicht geliebt. Reiben wir unsre Felle aneinander. Ah die Sklaverei der Leiber. Die Qual zu leben und nicht Gott zu sein. Ein Bewusstsein haben und keine Gewalt über die Materie.»

Im Briefroman von Choderlos de Laclos aus dem Jahre 1782 *Les liaisons dangereuses* (1988 von Stephen Frears grossartig verfilmt mit Glenn Close und John Malkovich in den Hauptrollen) benutzen die Marquise de Merteuil und der Vicomte de Valmont für ihre intriganten Spiele die Entoura-

ge der kurz vor ihrem Zusammenbruch stehenden französischen Aristokratie. Die sexuelle Verführung ihrer Opfer ist nur Mittel zum Zweck. Sie soll den eigenen Vorteil sichern und dem anderen Schaden zufügen. Heiner Müller reduziert in seiner Bearbeitung des Stoffes das Personal auf die beiden Hauptfiguren, Merteuil und Valmont. Die «Opfer» behalten zwar ihre Namen – Tourvel und Volange –, doch sind sie nur noch Projektionsflächen für das Spiel von Merteuil und Valmont. Valmont plant die Verführung der für ihre Tugendhaftigkeit bekannten Präsidentengattin Madame de Tourvel. Von der Herausforderung sie zu erobern angetrieben, erhofft er sich eine leidenschaftliche Jagd. Mit diesem plötzlichen Gefallen an der Tugend und der Standhaftigkeit verletzt er Merteuil zutiefst: Ich beginne zu begreifen, «warum die Treue die wildeste aller Ausschweifungen ist. Zu spät, was unsre zarte Beziehung angeht, aber ich habe vor, mich ein wenig in dieser neuen Erfahrung zu üben.» Merteuil wiederum bietet ihm ihre junge, direkt aus dem Kloster kom-

mende Nichte, Cécile de Volange, zur Entjungferung an. Sie soll bald die Braut eines Grafen werden, mit dem Merteuil noch eine Rechnung zu begleichen hat. Sie bittet Valmont, sie mit dieser Tat zu rächen und bietet sich ihm im Gegenzug noch ein letztes Mal an.

Was sich im Briefroman von Laclos ereignet, ist bei Müller ein irrsinniges Gedankenkonstrukt, ein perverses Spiel. Merteuil und Valmont steigen selber in die Rollen ihrer Opfer; «zwei spielen vier». Nach einem Vorspiel, in dem die Merteuil in wörtlichem Sinne einen Akt vorspielt, der ein imaginärer Geschlechtsakt sein könnte, werden die rhetorischen Duelle der wechselseitigen Herausforderung und Selbsterniedrigung zwischen Merteuil und Valmont durch drei grosse Spiel-im-Spiel-Partien unterbrochen. Indem Valmont die Rolle der Präsidentengattin TOURVEL übernimmt, die von Merteuil in der Rolle des VALMONT verführt wird, oder Merteuil in der Rolle der Jungfrau VOLANGE sich Valmont in der Rolle des VALMONT hingibt, entsteht die Möglichkeit, die Szene der «Bestialität [der] Konversation» zwischen Merteuil und Valmont durch die Szenarien der «Schauspielkunst der Bestien» zu erweitern. Diese zweite Spielebene dient der obszönen Lust und mündet im Ausloten und Übertreten jeglicher Grenzen von Blasphemie, sexuellem Akt und Mord. Die beiden Figuren finden nur in dieser Art der Annäherung gegenseitige Anerkennung und letztlich Befriedigung. Die Körper sind nicht mehr fähig zu handeln, einzig die sprachlich ausformulierte Idee – die gedankliche Möglichkeit – hat noch die Kraft zu treffen; besitzt Sprengkraft.

### Quartett

Von Heiner Müller

*Inszenierung:* Erich Sidler / *Komposition und Video:* Philipp Ludwig Stangl / *Kostüme:* Bettina Latscha / *Mit:* Heidi Maria Glössner, Andri Schenardi, Philipp Ludwig Stangl, Mike Svoboda, Philip Zoubek

**Vidmar:1** / *Premiere:* 27. März 2010 / *Weitere Vorstellungen:* 27. April // 16. Mai // 3./12./22./23. Juni 2010

*Kostprobe:* Samstag, 20. März 2010 / 16.00 Uhr / Stadttheater Mansarde / Eintritt frei

Das Kino Kunstmuseum zeigt thematisch zu *Quartett* den Film *Dangerous Liaisons* (USA/UK 1988, E/df) OmU von Stephen Frears mit Glenn Close und John Malkovich

*Termine:* So. 28. März / 18 Uhr // Mo. 29. März / 20.30 Uhr // Di. 30. März 20.30 Uhr  
Mehr unter [www.kinokunstmuseum.ch](http://www.kinokunstmuseum.ch)

### Editorial

«Warum sollen junge Menschen eigentlich ins Theater gehen?» Die Frage, von einer jungen Kollegin nonchalant im Gespräch gestellt, löste erst Mal einen Abwehrreflex aus. Schliesslich fragt auch niemand, warum junge Menschen unbedingt ein iPhone haben müssen. Ein iPhone gehört mittlerweile zum Menschen einfach dazu, so wie der Kopf oder Turnschuhe oder grosse Sonnenbrillen, das ist allgemein akzeptiert. Kaum stand die Frage im Raume, stand neben ihr auch schon die Dauerphobie aller Theatermacher, der Zwang zur Rechtfertigung, und verbreitete schlechte Laune. Denn letztlich weiss jeder, der mit Theater zu tun hat, es gibt keinen vernünftigen Grund, ins Theater zu gehen. Man kann das Leben auch bewältigen ohne je ein Theater betreten zu haben, man wird nichts vermissen. Es ist sehr viel schwieriger, das Leben ohne iPhone zu bewältigen, als ohne Theater. Man kann natürlich trotzdem jede Menge rationale Gründe dafür anführen, warum man ins Theater gehen sollte, die sind bei Lichte betrachtet aber ungefähr genauso zwingend, wie die meisten Apps fürs iPhone. Streng genommen gibt es für das Theater nur zwei Seelenzustände. Man liebt es, oder man liebt es nicht. Um es zu lieben, muss man es für sich entdecken. Man muss also hingehen, denn Theater gibt es nur dort, wo Theater gespielt wird. Man muss die Bereitschaft mitbringen, sich gefangen nehmen zu lassen, von dem, was da auf der Bühne stattfindet, den Geschichten, den Schauspielern, den Bildern, der Musik. Dann entscheidet sich meistens schnell, ob es beim One-Night-Stand bleibt, oder ob es eine echte Liebesgeschichte wird. Und, auch das sei nicht verschwiegen, man muss eine Portion Leidenschaft mitbringen. Denn wie in jeder echten Liebesgeschichte bleiben Enttäuschungen, Entfremdungen, ja sogar Hissanfälle nicht aus. Im besten Falle durchlebt man im Theater eine faszinierende und inspirierende, im schlimmsten Falle eben eine grauenhaft langweilige Zeit. In beiden Fällen aber, begegnet man sich selbst und darin liegt allemal ein Gewinn.

Wenn ich mich recht erinnere, habe ich als Schüler die gleiche Frage meinem Deutschlehrer gestellt. Der hat uns mit ins Theater genommen, vielleicht weil er klug genug war, zu wissen, dass sie nur durch das Geschehen auf der Bühne beantwortet werden konnte. Das war noch zu Zeiten, als sich niemand ein Telefon ohne Schnur vorstellen konnte, und immer wieder treffe ich Mitschüler aus dieser Zeit, die ein Abonnement haben, obwohl doch so viele Gründe dagegen sprechen. Aber seien Sie mal ganz ehrlich mit sich selbst: Können Sie die Anschaffung Ihres iPhones wirklich überzeugend begründen?

Matthias Heid

## Mausgrau oder himmelblau?

Co Starring auf der Suche nach sich selbst in Vidmar:2

Co Starring heisst der holländische Junge, dessen Namen im Englischen soviel bedeutet wie: die Hauptrolle spielt ein anderer. Und wer will schon eine Nebenrolle in seinem eigenen Leben spielen? Co hat überhaupt eine Menge Probleme, seit er eines Morgens aufgewacht ist und feststellen musste, dass sich über Nacht einiges verändert hat: Ihm spriessen Pickel, ihm wachsen Haare, wo vorher keine waren und seine Stimme ist tiefer. Und das ist erst der Anfang. Plötzlich muss sich Co in der Welt der Erwachsenen zurechtfinden. Kurz entschlossen hängt er sein Plüschtier an den Nagel, lässt seine Kindheit hinter sich und beschliesst, ab

heute ein echter Mann zu sein. Auf dem Weg zur Schule verliebt er sich prompt unsterblich in einen «blauen Engel» – eine Stewardess in einem himmelblauen Mantel. Die Liebe seines Lebens! Co wähnt sich im siebten Himmel – und stürzt am Ende ganz entsetzlich ab... Das moderne Kindertheater wurde seit den 60er Jahren ganz massgeblich in den skandinavischen Ländern und in Holland befördert. Die Autoren dieser Länder entwickelten sehr früh ein Gespür dafür, mit welchen theatralischen Mitteln man Kinder und Jugendliche wirkungsvoll mit ihren eigenen Gefühlen konfrontieren kann. Dabei stehen oft «schwierige» Themen im

Vordergrund, und auch in *Co-Starring* geht es um Dinge, die man lieber verschweigt, Dinge wie Selbstbefriedigung und Suizid. Die besten dieser Theaterstücke sind direkt und unverkrampft, unterhaltsam und didaktisch zugleich, sie nehmen die jungen Zuschauer ernst und ermöglichen ihnen einen spielerischen Zugang zu ihrer eigenen Gefühlswelt. Und dabei kommen sie oft mit wenigen Schauspielern und einfachsten Mitteln aus. In dieser Traditionslinie steht *Co-Starring*. Es ist ein typisches Erzähltheaterstück, bei dem der Funke der Phantasie aus dem Wort zündet. Ein Erzähler, der teilweise in die Rolle des Jungen Co schlüpft und ein Musiker, der, wie sich am Ende herausstellt, der gealterte und nach seinem misslungenen Selbstmordversuch behinderte Co ist, erzählen mit den Mitteln der Comedy und viel Musik die Tragödie des Erwachsenwerdens.

Das Stück wurde 2001 mit dem holländischen CJP-Theaterpreis (Cultural Youth Passport) ausgezeichnet und ist vielfach inszeniert worden. In der Begründung der Jury hiess es: «*Co-Starring* behandelt ernste Themen auf unbeschwerter, absurde und humorvolle Weise, indem es diese

Themen leicht greifbar macht.» Jürg Schneckeburger, der Regisseur unserer Inszenierung, ist selber Theaterpädagoge und kennt als solcher die sogenannte «Zielgruppe» sehr genau. Wir empfehlen das Stück für Jugendliche der Klassen 7 bis 9 – und darüber hinaus allen, die die Schrecken der Pubertät vor-, nach- oder mitfühlen wollen.

### Co-Starring

*Ein Stück für Jugendliche* von Theo Franz  
Übertragung ins Berndeutsche von Regula Bühler

*Inszenierung:* Jürg Schneckeburger / *Musik:* Michael Frei / *Bühne:* Romy Springsguth / *Kostüme:* Simone Hofmann / *Mit:* Michael Frei und Jonathan Loosli

**Vidmar:2** / *Premiere:* 24. März 2010 / *Weitere Vorstellungen:* 30. März (ausverk.) // 26. April // 3./17./31. Mai // 7./8. Juni 2010 (jeweils 14.00 Uhr)

*Kostprobe:* Samstag, 20. März 2010 / 16.00 Uhr / Stadttheater Mansarde / Eintritt frei



Lukas Turtur als Graf Wetter vom Strahl  
in *Das Käthchen von Heilbronn*

## Sprachgebäude

Neben all den sichtbaren Theaterelementen wie Bühnenbild, Licht, dem eigenen Körper usw., mit denen man sich während den Proben für ein neues Stück auseinandersetzt, ist bei Kleists «Käthchen von Heilbronn» für einen Schauspieler besonders die Sprache eine Herausforderung.

Ich bin mir sicher, dass Schauspieler unterschiedliche Ansätze haben, Text zu lernen und zu sprechen, doch ich glaube, am Ende eines jeden Lern- oder Erarbeitungsprozesses steht ein eher paradoxes Erlebnis: nämlich den Text zu sprechen, ohne an ihn zu denken – natürlich denkt man an den Text oder an das hinter dem Text oder an das, was jemand denken könnte, der einen solchen Text spricht. Aber um dieser Phantasie Spielraum zu schaffen, müssen die Sätze fast wie von selber aus einem heraus fliessen, wenn man mit einem Absatz, einem Gedanken begonnen hat.

Zu Beginn scheint einem so ein Sprachfluss absolut unerreichbar. Fast jeder Satz von Kleist ist gespickt mit gedanklichen Abzweigungen oder Nebenbemerkungen, die aber sehr wichtig sind und einen völlig in den Wahnsinn treiben. Man stolpert am Text eher entlang, als dass man ihn spricht. Und wenn man es geschafft hat, nach vielen Wiederholungen sich einzuhämmern, wann welches Wort, welcher Halbsatz wo zu sagen ist, so «klebt» man doch noch sehr am Text, wie man am Theater so schön sagt. Und es ist tatsächlich so, als würde man innerlich an den Worten und an den Gedanken festkleben. Wie durch Gummi bewegt man sich, weil der Kopf die ganze Zeit damit beschäftigt ist, die Worte zu sortieren. Irgendwann gerät man mehr in Fluss und freut sich mit Lust und Schwung ein Textgebäude zu errichten, worauf man gelassen, als Abschluss sozusagen, eine Pointe oder eine Feststellung setzt. Manchmal allerdings kann man an den schmunzelnden Gesichtern der Kollegen und einem Knoten im eigenen Kopf feststellen, dass man das entscheidende Wort, auf das sich alles bezieht, am Anfang vergessen hat oder dass man einen Artikel oder sonst ein kleines Wörtchen verdreht hat – und alles bricht in sich zusammen.

Am Ende allerdings kann einem die Sprache eine grosse Stütze werden, aus der – obwohl man sich so rational, fast mathematisch mit ihr beschäftigen musste – viel emotionale Kraft strömt, mit der man die Bilder, die in Kleists Sprache ruhen, zum Leben erwecken kann.

Doch jetzt fängt das Spiel erst richtig an, denn es gilt zu suchen, wo man den Text von sich weg schiebt, ihn abstrahiert, verändert, vor sich her trägt oder in einer sonst erdenklichen Form ins Stück einwebt.

Lukas Turtur

# CLARA: Küche oder Klavier?

Auf immer und ewig in Vidmar:1

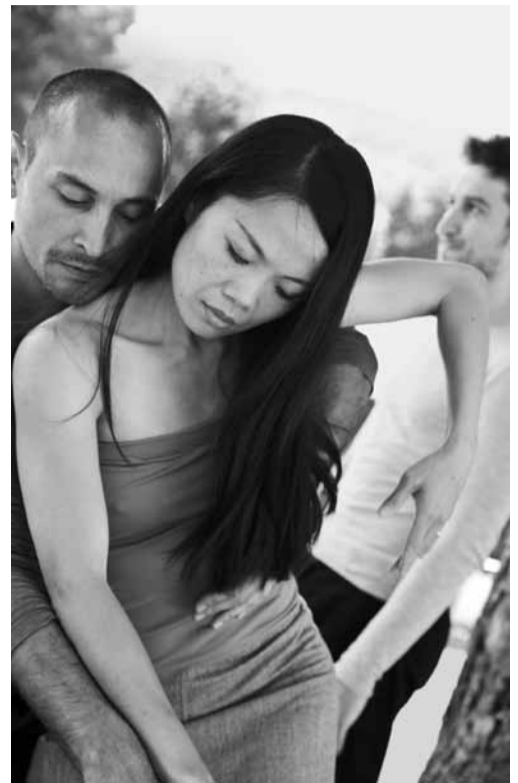
Die anstehende Vidmar-Premiere des Bern: Balletts ist zweiteilig und widmet sich dem Themenbereich «Beziehung und Ehe». Doch während bei Redaktionsschluss der Vidmarzeit zum neuen Stück von Andrea Miller nach wie vor nicht mehr bekannt ist als der Name der amerikanischen Choreographin, hat Cathy Marston längst konkrete Vorstellungen, was ihren Beitrag zum Programm betrifft.

Im Laufe ihrer choreographischen Karriere waren es immer wieder pränante Frauengestalten, anhand derer sie ihre Tanzkreationen entwickelte. Insbesondere faszinieren sie solche, die sich innerhalb eines wie auch immer gearteten Spannungsfeldes befinden. Bisher arbeitete sie ausschliesslich zu fiktiven Figuren. So liess sie sich zuletzt u.a. von Catherine aus Emily Brontës *Sturmhöhe* inspirieren, ausserdem verwandelte sie Prokofjews Ballettklassiker *Romeo und Julia* kurzerhand in *Julia und Romeo* durch eine Erzählperspektive aus weiblicher Sicht. Nun also CLARA, womit sie sich erstmals einer realen Persönlichkeit nähert. Konkret wird sie vor allem die vielschichtige Dreiecksbeziehung zwischen ihr, ihrem Mann und dem jüngeren Johannes Brahms beleuchten.

Clara Schumann, geb. Wieck (1819–1896), nimmt in vielerlei Hinsicht eine Sonderstellung ein. Die offizielle Musikgeschichtsschreibung fand über Jahrhunderte hinweg fast gänzlich ohne weibliche Mitwirkung statt. Rar sind die Beispiele von Frauen, die sich erfolgreich als Musikerinnen, geschweige denn als Komponistinnen etablieren konnten. Clara Wieck wurde in eine Zeit hineingeboren, in der man den Frauen die Zuständigkeit für die Haushaltsführung und die Kindererziehung zuwies. Immerhin gehörte es – vorausgesetzt, es handelte sich um gut situierte Familien – auch zum guten Ton, Frauen kulturelle Bildung zukommen zu lassen. Eine musizierende Frau im Haus galt als Statussymbol. Die noch dem 18. Jahrhundert entstammende Kultur der privaten Salons bot

manchen Frauen eine Möglichkeit, ihr kreatives Potenzial wenigstens in dieser eingeschränkten Öffentlichkeit zu entfalten. Während sich z. B. die vierzehn Jahre ältere Fanny Hensel (die Schwester von Felix Mendelssohn) den gesellschaftlichen Erwartungen gänzlich unterordnete, durchbrach Clara Wieck diese Begrenzungen. Den Anstoss zu ihrer Karriere gab ihr eigener Vater: ein, wie es scheint, ehrgeiziger Mann, dem eher am eigenen Renommee als Pädagoge denn an der selbstlosen Förderung des Talentes seiner Tochter gelegen war. Er machte aus ihr eine Virtuosa, die auf Konzertreisen durch ganz Europa vorwiegend durch stupende pianistische Fähigkeiten begeisterte. Vor allem durch ihre Partnerschaft und die musikalische Auseinandersetzung mit Robert Schumann begann sie dann, auch künstlerisch zu überzeugen. Ihren regen Austausch belegt ein gemeinsam geführtes Ehetagebuch.

Zeit ihres Lebens befand sich Clara in einem Zwiespalt. Auf der einen Seite war sie eine international gefeierte Künstlerin, die dazu beitrug, ihrem Ehemann durch die Aufführung seiner Werke zum Durchbruch zu verhelfen. Die Einkünfte aus Claras Konzerten und pädagogischer Tätigkeit trugen massgeblich zum finanziellen Unterhalt der Familie bei, spätestens nach Beginn seiner Krankheit und seinem Tod lastete die ganze Verantwortung auf ihr. Andererseits bereitete ihr Erfolg Robert Schwierigkeiten. Sein Anspruch an sie war letztendlich ganz in der Zeit verhaftet: sie hatte ihm Ehefrau und Mutter seiner acht Kinder zu sein. Sie fügte sich (scheinbar?), auch um des lieben Friedens willen, und schreibt: «Wie gern möchte ich komponieren, doch hier kann ich durchaus nicht... Ich tröste mich immer damit, dass ich ja ein Frauenzimmer bin, und die sind nicht zum komponieren geboren.», und ergänzt: «Ich hab eine sonderbare Furcht, dir etwas von meiner Komposition zu zeigen, ich schäme mich immer.»



Erick Guillard, Hui-Chen Tsai und Erion Xhevdet Kruja

## Auf immer und ewig

Choreographien von Cathy Marston und Andrea Miller

**Vidmar:1** / Premiere: 24. April 2010  
Weitere Vorstellungen: 28. April // 9./15. Mai // 5./8./13./15. Juni 2010

Kostprobe: Dienstag, 20. April 2010 / 18.30 Uhr / Vidmar:1 / Eintritt frei

## Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte

Das passende Sprichwort zu *Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm* in Vidmar:2



Sebastian Edtbauer

Zwei Schauspieler haben in einem Film Hitler gespielt, ein dritter Goebbels. Deshalb werden sie in ein Fernsehstudio eingeladen. Sie sollen in der anstehenden Talk-Show über ihre Erfahrungen sprechen, darüber wie es war, sich einer

solch übermächtigen, historischen Figur anzunähern, was sie nach der Fertigstellung des Filmes erlebt haben. Werden sie auf der Strasse angesprochen – beschimpft oder gelobt für die einfühlsame Annäherung an solche unmenschlichen Monster? Wie verläuft der Alltag eines Schauspielers nach einer solchen Grenzerfahrung? Verändert sich das Privatleben, der Umgang mit der eigenen Familie? Was sind die beruflichen Perspektiven? Welche Rolle stellt nach dieser Mammutaufgabe noch eine Herausforderung dar? Ist die eigentliche Herausforderung nicht vielmehr das Theater mit dem direkten Publikumskontakt, wo die Reaktion für die eigene Leistung unmittelbar spürbar ist? Und was ist denn gutes, ehrliches Theater? Wie nähert sich ein Schauspieler seiner Theaterrolle an? Wie steht es mit den eigenen Regieambitionen? Sollen, dürfen – ja müssen Schauspieler mit grosser Erfahrung nicht irgendwann ins Regiefach wechseln, um die vielen Eindrücke weitergeben zu können – an jüngere, unerfahrene Nachwuchsschauspieler? Alles Fragen, die der Moderator hätte stellen können, wenn er denn erschienen wäre. So prallen die drei Schauspieler im führungslosen Raum aufeinander.

Um diese und weitere Fragen nach der «Wahrheit» darstellender Künste dreht sich *Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm* von Theresia Walser. Unter dem Eindruck des sehr erfolgreichen, aber kontrovers besprochenen Films *Der Untergang* von Oliver Hirschbiegel aus dem Jahre 2004 hat Walser

diesen witzigen und rasanten Schlagabtausch zwischen drei sehr unterschiedlichen Männern verfasst. In geschliffenen Dialogen und mit feiner Ironie lässt sie die drei Schauspieler aus drei verschiedenen Theatergenerationen aufeinandertreffen, die alle sehr pointierte Meinungen zu ihrem Beruf vertreten. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen auch die Moden und Trends. Alle drei sind davon überzeugt, dass ihre Art den Beruf zu verstehen, die einzig richtige ist, und liefern sich um die unangefochtene Rolle des Platzhirsches einen Kampf mit harten Bandagen, bei dem mehrmals die Fronten gewechselt und kurzfristige Allianzen mit den ungeliebten Kollegen eingegangen werden.

## Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm

Von Theresia Walser  
Schweizer Erstaufführung

Inszenierung: Andy Tobler / Bühne: Anna Bucher / Kostüme: Verena Kopp / Mit: Sebastian Edtbauer, Thomas Pösse, Ernst C. Sigrist

**Vidmar:2** / Premiere: 7. April 2010  
Weitere Vorstellungen: 14./21. April // 8. Mai // 9. Juni 2010

Kostprobe: Samstag, 20. März 2010 / 16.00 Uhr / Stadttheater Mansarde / Eintritt frei

# Das Vermächtnis der schweigenden Frau

Wajdi Mouawads Schauspiel *Verbrennungen* in Vidmar:1

Fünf Jahre kein Wort. Dann der geheimnisvolle Satz: «Jetzt, da wir zusammen sind, geht es besser». Danach der Tod der schweigenden Frau und ein geheimnisvolles Vermächtnis, das der Notar Lebel den Zwillingen Jeanne und Simon eröffnet. Zwei Briefe sind zu überbringen, an einen Vater und einen Bruder, von deren Existenz die beiden bisher nichts wussten. Das Testament ihrer Mutter Nawal zwingt die Mathematikerin Jeanne und den angehenden Boxer Simon, eine Tür in die Vergangenheit aufzustoßen, hinter der es das bisher unbekannte Leben jener Frau, die sie geboren hat, zu entdecken gilt. Die Spur führt in den Libanon und damit mitten hinein, in die endlose Spirale von Gewalt im Nahen Osten. Kunstvoll verschränkt Mouawad zwei gegenläufige Zeitebenen. Während er die Zwillinge für ihre detektivische Recherche in die Vergangenheit eintauchen lässt, erzählt er Nawals Leben in chronologischer Abfolge von der ersten Liebe bis zum Tod. So wird die Bühne zu einem Raum, in dem höchst poetisch Vergangenheit und Gegenwart verschmelzen. Eben noch mit ihren Lebensentwürfen in der Welt des Okzidents beschäftigt, finden sich Jeanne und Simon ohne Vorwarnung in der Geschichte und den Geschichten des Orients wieder und machen die bittere Erfahrung, dass ihre eigene Lebensgeschichte nichts mehr wert ist.

Ein Attentat auf einen Bus mit palästinensischen Flüchtlingen am 13. April 1975 gilt offiziell als Beginn des Bürgerkrieges, der den Libanon weitgehend zerstört und zum politisch unkontrollierbaren Gebiet machen sollte. Ein in Brand geschossener Bus, in dem palästinensische Flüchtlinge verbrennen, wird für Mouawads Hauptfigur Nawal zum traumatischen Erlebnis und lässt sie zur Attentäterin werden. Doch am Anfang ihrer Geschichte steht die Liebe zu einem jungen Palästinenser. Als sie schwanger wird, werden die beiden von ihren Familien getrennt, das Kind unmittelbar nach der Geburt in ein Waisenhaus gebracht. Der Ehre ist so genug getan, aber Nawal lehnt sich auf gegen die Demütigung, die sie erfährt und die Menschen, die ihr Glück zunichte machen. Sie folgt dem Ratschlag ihrer Grossmutter, verlässt das heimatliche Dorf, lernt Lesen und Schreiben und emanzipiert sich von den Traditionen, die ihre Zukunft verbauen. Als sie sich in den Palästinenserlagern auf die Suche nach ihrem Kind macht, wird sie Zeugin der unfassbaren Gewalt, die der Bürgerkrieg hervorbringt und schliesslich zur Mörderin. Gefangen von den Anhängern eines Milizenführers, den sie

getötet hat, wird sie selbst zum Opfer von deren Rache. Für Jahre verschwindet sie in den Kerkern der Milizen, wird gefoltert und vergewaltigt.

Seit der Antike beschreibt das Theater das Phänomen, dass Gewalt immer Gegengewalt hervorbringt. In Aischylos' *Orestie* ist steht zumindest noch eine «Urschuld» am Anfang der Gewaltspirale, aber schon in Shakespeares *Rosenkriegen* ist der blutige Kampf zum Perpetuum mobile geworden. Wer hier den Thron bestiegt, hat sich auf dem Weg dorthin die eigenen Mörder schon herangezüchtet. Der im Libanon geborene, in Frankreich aufgewachsene und in Kanada lebende Autor Wajdi Mouawad schickt seine Figuren in ein Land, in dem längst niemand mehr weiss, wer warum wessen Feind ist. Nawals Vorsatz, den ewigen Kreislauf von Gewalt und Rache zu durchbrechen, muss scheitern, in einer Welt, in der der Tod hinter jeder Strassenecke lauert.

Am Ende des Stückes, so viel sei hier verraten, haben Jeanne und Simon das Leben ihrer Mutter rekonstruiert und in der Geschichte ihrer Familie eine Tragödie antiken Ausmasses entdeckt. Sie haben das Vermächtnis der Mutter erfüllt und müssen ihr eigenes Leben neu definieren.

Mouawad verknüpft auf faszinierende Weise die Dramaturgie der antiken Tragödie mit dem Bilderreichtum arabischer Erzählungen. Im poetisch fein verwobenen Netz der Handlungsstränge steckt die Erkenntnis aller grossen Tragödien, dass das Leben keinen Rückzug ins Private duldet, dass jede Biografie per se auch eine politische ist.

## Verbrennungen

Von Wajdi Mouawad

*Inszenierung:* Stefan Otteni / *Bühne, Kostüme:* Anne Neuser / *Musik:* Omri Hason / *Mit:* Henriette Cejpek, Margot Gödrös, Marianne Hamre, Sabine Martin, Milva Stark; Omri Hason, Heiner Take, Lukas Turtur, Diego Valsecchi, Stefano Wenk

**Vidmar:1** / *Premiere:* 10. April 2010  
Weitere Vorstellungen: 18./29./30. April // 7. Mai // 6./9./16./17./25. Juni 2010



Lukas Turtur und Milva Stark

## Denkraum # 2

Normale Katastrophen:

Ein Blick in die alltäglichen Abgründe von Organisation und Führung

Der Text für den März-Denkraum wird von Simone Artho, Dr. Nada Endrissat, Dr. Peter Kels, Prof. Dr. Frank Dievernich und Prof. Dr. Ralf Wetzl zur Verfügung gestellt, Wissenschaftler am Kompetenzzentrum Unternehmensführung der Fachhochschule Bern. Worum es dabei gehen wird, erläutert der Leiter des Kompetenzzentrums, Prof. Dr. Ralf Wetzl:

**Was genau erforschen Sie mit Ihrem Team am Kompetenzzentrum Unternehmensführung?** Wir versuchen herauszufinden, wie man unter den modernen, komplexen und dynamischen Verhältnissen Organisationen steuern und Personal führen kann, wenn man nicht weiss, was der nächste Schritt sein wird. Und wir behaupten,

es geht trotz dieser neuen Unübersichtlichkeit der Gesellschaft. Wir sind ein bunter Haufen von Mitarbeitern, bei dem die klassischen Betriebswirte schon fast in der Minderheit sind. Wir haben u.a. Organisationssoziologen, Arbeitspsychologen, Kybernetiker, Biologen. Wir brauchen eine Binnenkomplexität im Team, um die Komplexität unseres Forschungsgegenstandes repräsentieren zu können.

**Worum wird es gehen bei den «normalen Katastrophen in Organisationen»?**

Organisationen sind soziale Einheiten, denen wir nicht entrinnen können und die uns ein Leben lang begleiten – vom Kindergarten bis zum Bestattungsinstitut. Über deren Dynamik und

Rationalität wissen wir aber oft sehr wenig. Wir fragen: Wie sieht es eigentlich im Inneren solcher Institutionen aus, jenseits von Hochglanzbroschüren, Marketingberichten und Reorganisationskonzepten? Die Lebenswirklichkeit sieht nämlich oft ganz anders aus als das schöne Bild, das Berater oder die Werbung vermitteln: Führungsfehler ohne Ende, Verschwendung statt Effizienz, Mobbing, Intrigen und Burnout statt Teamarbeit und Kommunikation. In der Regel ist es keine böse Absicht, aber es besteht eine gewisse Logik darin, dass das so ist. Heute findet keine Abpufferung von Risiken mehr statt, die früher die Hierarchie oder die Verwaltung getragen haben, vieles wird nebulöser und diffuser, und die Verantwortung wird immer mehr an die Mitarbeiter abgegeben.

**Ein Forschungsprojekt wird uns Theaterleute und Sie weiter zusammen beschäftigen. Wie können Sie dieses Projekt beschreiben?**

Theater und Kunst haben phantastische Möglichkeiten, komplexes Wissen verstehbar zu machen. Gerade jetzt in der Krise merken wir, dass wir Reflexionsmaterial zuhauf besitzen,

aber nur noch Insider können diese Texte lesen, und die können nicht mehr mit der breiten Masse kommunizieren. Der Denkraum ist uns dabei als extrem plastisches und offenbar auch wirkungsvolles Format aufgefallen, das komplexes Wissen anschaulich vermittelt. Wir wollen nun klären, wie Universitäten, Hochschulen und andere gesellschaftliche Orte der Wissensvermittlung vom Theater lernen können.

**Stadttheater Mansarde** / 21. März 2010 / 18.00 – ca. 19.30 Uhr / Eintritt frei  
Mit Schauspielerinnen und Schauspielern des Ensembles

# Eingeladen nach Berlin zu den Autorentheatertagen am Deutschen Theater Berlin

Der goldene Drache



Andri Schenardi und Stefano Wenk

«Eine Collage über die absurde Schicksalsverflechtung im Global Village. [...] *Der goldene Drache* ist ein raffiniertes Experiment: In knapp 50 Kurzscenes [...] balanciert das Ensemble gekonnt zwischen Klamauf und Zeitkritik. Und die Zeit verfliegt im Nu.»

Basler Zeitung

## Der goldene Drache

Von Roland Schimmelpfennig  
Schweizer Erstaufführung

Inszenierung: Matthias Kaschig / Bühne: Stefanie Liniger / Kostüme: Romy Springsguth / Mit: Henriette Cejpek, Milva Stark; Andri Schenardi, Diego Valsecchi, Stefano Wenk

Vidmar:2 / Vorstellungen: 3. März // 11. April 2010  
Kurttheater Baden: 28. März 2010  
DT Berlin: 15./16. April 2010

## Spiel mit uns

«Bollywood»



...fordern im März die Macher der Partyreihe in den Vidmarhallen. Die Theaterschaffenden des Stadttheaters Bern entwickeln rund um das Thema Bollywood Spiele, die zu einem interaktiven Rahmenprogramm zusammengeführt werden. Sie verlassen ihre sichere Bühne und treffen spielend auf den Gast, welcher somit selber zum Akteur wird. In der Vidmar:2 liefert die Band «Sanjay Pickering & the Pickering» den «Bhangrimore Club Sound» dazu. Das Konzert wird umrahmt von den Sets von DJ Ramax, DJ Bolly & Woody in der Disco und DJ KG.

Weitere Infos unter:  
www.myspace.com/sanjaypickering  
www.ramax.ch

Vidmar:2 und Foyer / Vorstellungen: 20. März 2010 / ab 23.00 Uhr / nur Abendkasse: CHF 20.– (für Vorstellungsbesucher gratis)

## Kostprobe

zu Quartett, Verbrennungen,  
Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm  
und Co-Starring

Wir stellen Ihnen gebündelt diejenigen Stücke vor, die in den nächsten Wochen Premiere haben werden. Am 20. März erleben Sie die Marquise de Merteuil und den Vicomte de Valmont bei ihrem bösen Quartett-Spiel, wie in *Verbrennungen* ein Geschwisterpaar immer tiefer in die Grauen seiner Familiengeschichte dringt, wie drei Schauspieler sich vor einer heissen Debatte noch *Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm* gönnen und wie *Co-Starring* durch die Wirren der Pubertät taumelt.

Stadttheater Mansarde / Samstag, 20. März 2010 / 16.00 – ca. 17.45 Uhr / Eintritt frei

## Öffentliche Proben

zu Quartett

Vidmar:1 / Montag, 22. März 2010 / 19.00 Uhr / Eintritt frei

zu Verbrennungen

Vidmar:1 / Dienstag, 30. März 2010 / 19.00 Uhr / Eintritt frei

## Und sonst?



## März 2010

3.	Mi	19.30	Der goldene Drache	V:2
4.	Do	19.30	Das Käthchen von Heilbronn	V:1
5.	Fr	19.30	Der Gott des Gemetzels	V:1
7.	So	18.00	Auf ein Wort	V:1
9.	Di	19.30	Auf ein Wort	V:1
12.	Fr	19.30	Sennentuntschi	V:1
13.	Sa	19.30	Das Käthchen von Heilbronn	V:1
19.	Fr	19.30	Auf ein Wort	V:1
20.	Sa	19.30	Das Käthchen von Heilbronn	V:1
		23.00	Spiel mit uns «Bollywood»	V:2
22.	Mo	19.00	Öffentliche Probe Quartett	V:1
24.	Mi	19.30	Co-Starring	V:2
27.	Sa	19.30	Quartett	V:1
28.	So		Der goldene Drache Gastspiel Kurttheater Baden	
30.	Di	19.00	Öffentliche Probe Verbrennungen	V:1
		19.30	Co-Starring	V:2

## April 2010

7.	Mi	19.30	Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm	V:2
10.	Sa	19.30	Verbrennungen	V:1
11.	So	18.00	Der goldene Drache	V:2
14.	Mi	19.30	Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm	V:2
15.	Do		Der goldene Drache Gastspiel DT Berlin	
16.	Fr		Der goldene Drache Gastspiel DT Berlin	
17.	Sa	19.30	Das Käthchen von Heilbronn	V:1
18.	So	18.00	Verbrennungen	V:1
20.	Di	18.30	Kostprobe Auf immer und ewig	V:1
		19.30	Ein bisschen Ruhe vor dem Sturm	V:2
24.	Sa	19.30	Auf immer und ewig	V:1
25.	So	11.00	Das Tanzfest	V:1/V:2
26.	Mo	14.00	Co-Starring	V:2
27.	Di	19.30	Quartett	V:1
28.	Mi	19.30	Auf immer und ewig	V:1
29.	Do	19.30	Verbrennungen	V:1
30.	Fr	19.30	Verbrennungen	V:1

V:1 = Vidmarhallen, Vidmar:1  
V:2 = Vidmarhallen, Vidmar:2

\* Premiere ✕ ausverkauft ● letzte Vorstellung

## Bern Billett

Nägeligasse 1a / 3011 Bern /  
Tel. 031 329 52 52 / Fax 031 329 52 55 /  
info@bernbillett.ch / www.bernbillett.ch

### Öffnungszeiten Bern Billett

Schalter: Mo – Fr / 12.00 – 18.30 Uhr  
Samstag / 10.00 – 14.00 Uhr  
Telefon: Mo – Fr / 10.00 – 18.00 Uhr  
Samstag / 10.00 – 14.00 Uhr

Billette für Vidmar:1 können auch bei der Raiffeisenbank in Köniz bezogen werden:

Raiffeisenbank Schwarzwasser  
Bläuacker 4 / 3098 Köniz  
schwarzwasser@raiffeisen.ch

## Stadttheater

Kornhausplatz 20 / 3011 Bern

## Vidmarhallen

Könizstrasse 161 / 3097 Liebfeld  
Tiefgarage (Fr. 5.–) jeweils eine Stunde vor Vorstellungsbeginn.  
Montag bis Freitag stehen erst ab 18.30 Uhr Parkplätze zur Verfügung.

Bus Nr. 17 ab Hauptbahnhof bis Hardegg/Vidmar  
Bus Nr. 10 ab Zytglogge bis Hessestrasse

## Impressum

Herausgeber: Stadttheater Bern  
Intendant: Marc Adam  
Redaktion: Dramaturgie

Fotos: Annette Boutellier, Michael von Graffenried, Philipp Ludwig Stangl, Andy Tobler, Philipp Zinniker

Konzept und Gestaltung: Gerhard Blättler mit Büro Z, Bern

Layout: Sophie Weber, Stadttheater Bern

Druck: Ast & Jakob, Vetsch AG, Köniz

